

# DEMOCRATISING TRANSFORMATION



5th edition curated with



## PARADIGMENWECHSEL LOKAL ERMÖGLICHEN – Sophie Mirpourian / Tiny Rathaus Kiel

Die Grundidee vom kleinen Rathaus ist, im ganz Kleinen anzufangen, aber an vielen Punkten. Das Tiny Rathaus ist ein kleines Vehikel von 8,5 Quadratmetern, das durch die Gegend fährt. Aber eigentlich ist es auch ein Prozess, in dem wir uns mit der Stadtverwaltung als Ganzes auseinandersetzen. Und es ist auch ein physischer Vorstellungsraum, der immer wieder fragt: Können wir es irgendwie anders machen?

Um diese lokalen Paradigmenwechsel zu ermöglichen, ist ein positives Menschenbild grundlegend. Wie kriegt man die, die Gutes beitragen wollen mobilisiert, wie kriegt man die Wirkung entfaltet. Wenn wir zuhören dann finden wir heraus, was die anderen eigentlich wissen und wie sie die Welt sehen. Ganz viele Leute kennen die Knackpunkte, aber ihnen wird nicht zugehört. Sie reden und reden und irgendwann hören sie auf zu reden. Und das ist eigentlich der gefährliche Punkt. Wenn wir es schaffen, sie als kreative Menschen in diese Räume auf Augenhöhe einzuladen, dann können wir Wirkung entfalten.

Damit das funktioniert brauchen wir eine mutige Verwaltung, die ihren Mitarbeitenden vertraut und die loslässt, damit die auch Sachen angehen können und damit auch relativ schnell mal scheitern und daraus lernen können. Und dass solche Erfahrungen dann auch in einem System mit Impact Management passieren – also eine Art und Weise herauszufinden, was von diesen Experimenten, die wir gemacht haben, Effekte haben und solche ganz klar zu benennen.

Es wäre schön, wenn es eine Lizenz zum Ausprobieren gibt. Denn als Verwaltung müssen wir dahin, wo die Probleme sind. Wir können nicht in der Vogelperspektive auf Probleme gucken, von weit weg, von sicherem Abstand. Wir müssen Begegnungspunkte schaffen, wo das Abstrakte absichtlich konkret gemacht wird, damit wir uns damit auseinandersetzen können und Menschen sich auch solidarisieren können. Denn wenn Sachen zu abstrakt werden und zu unkonkret, dann verlieren wir ganz viele Leute.

Wir haben eigentlich keine Zeit mehr um politische Grenzen zu ziehen. Wir bräuchten jetzt ein gemeinschaftliches Vokabular, wo wir sagen, da fühlen wir uns rein, das fühlt sich richtig an keine Fachsprache, sondern eine Sprache, die wir sprechen können. Und um einen neuen Standard aufzubauen, sind skalierbare Werkzeuge wichtig, die in den Strukturen liegen. Also zum Beispiel ganz klare Abläufe von Task Forces, so dass durch Impact Assessment schnell transparent wird, was eigentlich gerade schön läuft.

Veränderung ist schwierig, wenn man nur von oben gesteuert wird. Man kann nicht so gut nach oben Sachen machen. Politik reagiert öffentlichkeitswirksam, auf Medien und auf Geschrei. Ich würde mir manchmal wünschen, wir dürften auch Liebesbriefe an die Stadtverwaltung schreiben und das auch drucken. Meiner Meinung nach ist es wichtig, auch die Medien in eine Mitverantwortung zu nehmen. Welche Diskurse wollen wir eigentlich zusammen schaffen und wie wollen wir die kommunizieren und bearbeiten?

Was wäre, wenn jemand ins Rathaus kommt und es ist wie so ein Zauberort. Und wenn man da durchgeht, dann fallen alle Sachen von einem ab, die einem zu sehr Sorgen machen oder so negative Erfahrungen. Dass man in diesem Raum einfach ein Mensch ist, der sagt "Ja, können wir, machen wir."